



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

J.-y: Die Stimmung in Frankreich.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die Stimmung in Frankreich.

Paris, Ende August.

Mit dem besten Willen ist es schwer, sich des Gedankens zu erwehren: „Was muß das für eine Gesellschaft sein, in der alle Tage solche Zeichen und Wunder geschehen?“ Es ist keinem Zweifel unterworfen: das Alles sind Ausnahmen, und nicht die Regel; Betrug, falsches Spiel, falscher Eid — und endlich Menehelmord sind nicht das tägliche Leben der Mehrzahl der Gesellschaft, aus der wir diese Verbrechen nun seit einer guten Weile fast alle Tage hervorbrechen sehen. Aber dennoch kann man nachgerade nicht mehr umhin, diese ganze Gesellschaft mit zur Verantwortung zu ziehen. Die politische Gewissenlosigkeit ist die Ursache dieses Umsichgreifens der gesellschaftlichen Gewissenlosigkeit, und wenn auch die unendliche Mehrzahl der Gesellschaft, die heute in gewisser Beziehung als von der ganzen civilisirten Welt in Anklagestand versetzt, erscheint, freigesprochen werden muß gegenüber den Privatverbrechen, so fällt dennoch ein großer Theil der Schuld auf sie, und zwar einfach deswegen, weil sie die politische Gewissenlosigkeit auf jede Weise, durch ihr Thun und Lassen, gefordert hat.

Die Duellisten, Beauvallon u. Comp., stehen vor Gericht, weil sie einen falschen Eid geschworen haben; und man kann innig überzeugt sein, daß es wenige Leute in den Kreisen, denen die Angeklagten angehörten, gibt, die sie nicht augenblicklich verurtheilen würden. Aber fragen Sie dann diese strengen Richter: wie viel politische Eide sie geschworen und gebrochen haben? die ersten und allerersten Namen der höchsten und allerhöchsten Gesellschaft würden mitleidig die Schultern, ob einer so „naiven“ Frage, zucken. Als ob es nicht ganz in der Natur der Sache läge, der Republik den Eid der Treue zu schwören, und dann sich mit dem ersten Consul gegen sie zu ver schwören? als ob es nicht etwas ganz einfaches und natürliches, dem Kaiser den Staub von den Füßen zu lecken, — und ihn dann hinter dem Rücken zu verkaufen; als ob es sich nicht ganz von selbst verstände, Charles mit der ergebensten Herzlichkeit zu huldigen, und dann im Geheimen die Grube zu graben, in die er nothwendig hineinfallen muß. Es gibt Leute, die so viele Eide schwu-

ren und brachen, als sie Titel und Orden auf der Brust tragen, als sie Millionen durch die kluge Handhabung ihres politischen Gewissens zusammenscharren. Das sieht so unschuldig aus, ein politischer Eidbruch. — Aber es gibt dann stets noch Leute genug, die den scharfen Unterschied zwischen einem politischen und einem nichtpolitischen Eidbruche nicht stets machen, und diese logischen Stümper sagen dann: O Bah! Ein Eid — hat doch der und der ihrer zwanzig geschworen und gebrochen und ist heute — — u. s. w.

Wer will es bezweifeln, daß Alle die hohen und niedern Beamten, die ganz ruhig einen politischen Diebstahl an der großen Tasche des Budgets begehen, sich sehr bedenken würden, in die Tasche ihres Nachbarn zu greifen, und wenn sie auch Hunderte von Tausend Franken in ihr fast ohne Gefahr zu fischen wüßten? Aber das Alles verhindert nicht, daß kräftigen und etwas verwilderten Naturen ganz einfach der Gedanke mitunter kommen muß: „Was ein Diebstahl? hat der und der sich nicht Schätze, Schlösser und Millionen zusammen gestohlen, und ist doch heute ein Mann in Ehren so hoch wie kein Zweiter?“

Kein Mensch wird dem Banquier Soundso zumuthen, daß er Abends in seinem Salon mit falschen Karten spiele, daß er seine Leute hinter seine Mitspieler stellen werde, damit sie ihm durch telegraphische Merke und Zeichen das Spiel seines Gegners verrathen sollen. Das aber verhindert den Spieler, der so ehrlich in seinem Salon ist, nicht die Karten falsch zu mischen, die Telegraphen zu bestechen und auszubeuten — sobald er aus seinem Hause auf die Börse tritt. Und abermals ist es leider nur zu natürlich, daß es dann auch wieder Leute genug geben wird, die ihr nicht politisches, nicht offizielles Gewissen beschwichtigen und sich zurufen: „O Bah! falsch spielen — spielt denn nicht alle Tage alle Welt falsch an der Börse, haben nicht dieser und jener ihre Millionen und über Millionen dadurch gewonnen, daß sie die Karten falsch gemischt hatten und das Spiel ihrer Gegner kannten?“

So drängt sich die politische Gewissenlosigkeit in's bürgerliche Leben hinein; das ist natürlich, das ist folgerichtig, das ist unabweisbar. Wo es erlaubt ist, politisch ein Betrüger, ein Lügner, ein Eidbrüchiger, ein falscher Spieler zu sein, da werden diese schönen Grundsätze auch unmittelbar und nothwendig theilweise in's bürgerliche Leben übergehen. Der Kern der braven Leute, der edeln Naturen wird dadurch nicht angegriffen werden; aber die Schaale, und nur die sehen wir, wird diesem Einflusse nicht widerstehen.

Die politische Gewissenlosigkeit ist aber gewiß sehr groß in Frankreich. Sie kommt von Oben herab, man ist so „habile“ in den höchsten Kreisen,

daß die „klugen“ lange des Lebens nicht fertig werden konnten, während wir dummen und einfältigen Menschen uns erbildeten, daß diese „Klugheit“ am Ende dennoch den schlimmsten Theil gezogen haben, daß sie am Ende dennoch zum Untergange führen könnte. Nachgerade fangen nun auch die „klugen“ wieder an, dies zu fürchten, — und wer weiß, sie berechnen schon heute, wie viel ihnen dereinst ein weiterer Sturz einbringen mag? —

Politische Redlichkeit ist ungefähr gleichbedeutend mit politischer Dummheit geworden. Daran sind unsere heutigen Lenker und Führer nicht Schuld. Die Wurzel liegt in der Schlechtigkeit des alten Regiments, der Stamm in Voltaire, die Früchte aber erndten wir heute alle Tage. Ein Politiker sein — und Gewissen haben wollen, hieße eine Donquixotenrolle übernehmen. Ein Philosoph, eine Art Diogenes der neuern Zeit — ohne Faß und ohne Leuchte. Der verstorbene Royer Collard sagte einmal von den beiden leitenden Staatsmännern Frankreichs: Mr. Thiers d'a pas la conscience du bien et du Mal; — Mr. Guizot Pa, mais — — — Es ist schwer, hier zu wählen; aber ich denke, das gegen den Castor „Mais“ ist noch härter, als das strenge ausgesprochene Urtheil über den Pollux dieses Doppelgestirns.

Darüber ist in Frankreich alle Welt einverstanden, daß Ehr' und Redlichkeit in der Politik nun einmal nicht möglich, im Gegentheile, daß sie höchst nachtheilig und wahre „Candideinfalt“ sind. Und in diesem allgemeinen Zugeständnisse scheint mir auch die allgemeine Verantwortlichkeit zu liegen, die von den nicht politischen Schändlichkeiten der neuern Zeit auf die ganze höhere Gesellschaft Frankreichs zurückfällt. Die Feinde der Regierung und die Feinde der höhern Gesellschaftsklassen ahnen diese Verantwortlichkeit; und deswegen werfen sie dieselbe einstimmig ihren Gegnern an den Kopf. Aber sie ahnen nicht, wo die Ursache dieser Verantwortlichkeit liegt, und deswegen erscheint ihre directe Anklage gegen die höhere Gesellschaft für Verbrechen, wie die der Herren Teste, Cubieres, Pralin als eine vollkommen unbegründete und ungerechte Verleumdung. Ja, sie ist auch in dieser Art vollkommen unbegründet und ungerecht, und noch mehr vollkommen unberechtigt. Denn gerecht wird diese Anklage erst, wenn sie nicht direct gegen jene Privatverbrechen, sondern indirect gegen die schändliche Gewissenlosigkeit in allen Staatsangelegenheiten gerichtet ist. Sie ist vollkommen unberechtigt von Seiten derer, die sie erheben; denn ungefähr Alle, ohne Ausnahme, würden in Staatsangelegenheiten ein bißchen Gewissenhaftigkeit für eben so überflüssig, einfältig und schädlich halten, als die hohen Herren, die heute das Heft in Händen haben.

Und hierin liegt denn wieder in gewisser Beziehung die Bürgschaft, daß ihre Anklage keinen sonderlichen Erfolg haben wird. Jeder verständige Mann sagt: „Es ist Unsinn die höhere Gesellschaft in Masse des Mordes der Herzogin v. Pralin wegen anzuklagen.“ Und wo die Anklage nicht auf das Privatverbrechen gerichtet ist, sagt dann die Menge der denkenden Leute wieder: „Sind denn die Gegner der Regierung besser, würden sie anders handeln, haben wir sie nicht Alle, die Republikaner, die Napoleonisten, die Legitimisten, die Oppositionsleute, am Werke gesehen, und waren sie etwa ehrlicher in der Wahl der Mittel, gewissenhafter den Menschen und den Dingen gegenüber?“

Die Unzufriedenheit ist groß, die Entrüstung aller edeln Naturen in Frankreich ist auf eine Gefahr drohende Weise gesteigert. Man kann nicht mehr dafür bürgen, daß aus dieser Stimmung nicht am Ende dennoch wieder ein Umschwung der Dinge hervorgehen kann. Aber leider ist kaum zu hoffen, daß dieser Umschwung zum Bessern führen werde, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil der Gedanke, der heute die französische Regierung leitet, der Gedanke, daß Ehre und Redlichkeit in der Politik nur gleichbedeutend sind mit Dummheit und Einfalt, — practisch durch Voltaire und seine Propheten und Apostel in Fleisch und Blut des ganzen französischen Volkes, aller Parteien ohne Ausnahme, übergegangen ist.

So lange diese Stimmung herrscht, so lange sie das Ruder führt, wird Frankreich nicht in eine andere Bahn kommen, ob nun die Republik, kaiserliche Herrlichkeit, legitimistische Nationalität oder bürgerfreundlicher Einismus die Lenkung übernehmen. Rettung ist hier nur möglich, wenn man wieder begreifen lernt, daß Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit sich nicht theilen lassen, und daß, wo die Politik zu Betrug und List ihre Zuflucht nimmt, auch im gesellschaftlichen Leben Betrug und List sich an die Oberfläche drängen werden und müssen.

J. — y.